Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — Amtliches Verordnungsblatt

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.60 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 60. Steinheim, Dienstag, den 21. Juni 1921. 28. Jahrgang.

Was ist der Landbund?

Diese Frage wurde auf dem Lehrgang für Wohlfahrtspflege in Halle durch einen Vortrag des Pastors Möseritz über das Wohlfahrtspflegeprogramm des Landbundes der Provinz Sachsen folgendermaßen beantwortet:

„Landbund ist Zusammenfassung der gesamten Landbevölkerung auf christlicher und nationaler Grundlage zu dem Zwecke der Verteidigung der Landwirtschaft gegen landwirtschaftliche Verordnungen, zum Zwecke des Gewinnes der Führung des Wirtschaftslebens für die Landwirtschaft, da die Ernährungsfrage für die nächsten Zeiten die Hauptrolle spielt, und zum Zwecke der kulturellen Hebung der gesamten Landleute, durch die allein jenes Ziel erreicht, d. h. die gesunde Weiterexistenz unseres Volkes gewährleistet werden kann.

Mit beiden Füßen steht der Landbund auf dem Boden der christlichen Religion, weil er weiß: die höchste Kraft im Menschenleben ist die Religion, d. h. die Lebenskraft bei dem Bewußtsein, daß die Gottheit dir hilft, dich nicht verläßt. Religiöse Bewegungen sind von jeher in der Geschichte die wichtigsten gewesen, daher brauchen auch wir Landbundleute jene Kraft, und wir haben sie, weil wir wissen: es ist eine gute Sache, für die wir kämpfen! Das Gute, was wir erstreben, ist nicht Eigennutz, sondern das gesamte Volkswohl.

Darum ist die zweite Säule, die das Gebäude unseres Bundes trägt, das Nationalgefühl, die Vaterlandsliebe. Wir lieben unser deutsches, von den Vätern ererbtes Land, weil uns das im Blute liegt und wir Gott sei Dank noch auf gesundes Blut Wert legen. Aber auch deshalb stellen wir das Vater- und Mutterland über das Ausland, weil unser gesunder Menschenverstand uns einfach verbietet, international zu sein. Erst dann, wenn wir unsere eigenen Verhältnisse in Ordnung gebracht haben, wenn wir in aller Ruhe vorwärtsstreben und vorwärtskommen können, — dann dürfen wir meinethalben, sofern wir noch Zeit, Kraft und Lust dazu haben, uns ums Ausland mitbekümmern.

Bezüglich landwirtschaftlicher Innenpolitik erstreben wir im Verhältnis zur Landwirtschaftskammer ein friedliches Zusammenarbeiten. Sie hat die fachmännisch-wissenschaftlich-technische Fortbildung der Landwirtschaft, wir kämpfen in der Wirtschaftspolitik als berufsständische Vertretung für Förderung des gegenwärtig notwendigsten Standes und in einer ausgesprochenen Landpolitik gegen die ewige Bevorzugung der Städte vor dem Lande für viel, viel größere Berücksichtigung der Landbevölkerung in allen Fragen der Technik, Zivilisation und Kultur. Das ist der Landbund!"

Der englische Luftstoß.

Stellenweiser Vormarsch in Oberschlesien.

Die Engländer setzten in einigen Kreisen langsam ihren Vormarsch fort. In den Kreisen Cosel, Ratibor, Groß-Strehlitz, Rosenberg und Lublinitz sind einige Ortschaften besetzt, Tarnowitz und Guttenberg sind von ihnen befreit worden. Aber diese schwächlichen Vorstöße sind vollkommen zwecklos und können die Bevölkerung nicht beruhigen, da die Insurgenten im Rücken der Alliierten erneut Banden bilden und nur die Gelegenheit zu einem neuen Aufstand abwarten. Eine besonders große Gefahr liegt in der allerseits bestätigten Tatsache, daß die Bewegung einen bolschewistischen Charakter angenommen hat. Eine weitere Gefahr bilden die polnischen Ortswehren, die auf Befehl Le Ronds geschaffen wurden und die sich lediglich aus den bisherigen Insurgenten rekrutieren.

Erneutes Halt?

Nach einer Meldung des „Petit Parisien" soll die Interalliierte Kommission infolge der unversöhnlichen Haltung der Deutschen beschlossen haben, den Rückzug Korfantys aufzuhalten. Die Demobilisation der Insurgenten soll eingestellt werden, angeblich um das Gleichgewicht (?) zwischen den beiden Parteien aufrechtzuerhalten. Die Polen sollen die jetzigen Stellungen weiterbehalten, bis General Hoefer sich den Anordnungen der Interalliierten Kommission unterworfen habe. Eine Havasmeldung weiß sogar zu berichten, daß die Interalliierte Kommission sich das Recht vorbehalten habe, den einen Teil der Parteien zur Wiederbesetzung der geräumten Stellungen aufzufordern, wenn der andere Teil den Befehlen der Interalliierten Kommission nicht nachkäme. Die Meldungen klingen so ungeheuerlich, daß man sie selbst angesichts der bisherigen Haltung der Interalliierten Kommission bezweifeln muß, um so mehr, als aus Oberschlesien eine Entspannung gemeldet wird. Danach soll der Selbstschutz die Ansicht vertreten, daß die Räumung des Annaberges kein Hindernis für eine Verständigung mit der Interalliierten Kommission sein dürfe.

Antwort auf die deutsche Note.

Eine offizielle Beantwortung der deutschen Note soll nach dem „Temps" nicht in Frage kommen. Dagegen wird eine amtliche Stellungnahme in Paris bekannt gegeben, in der die oberschlesischen Verhältnisse in der unerhörtesten Weise verdreht werden. Es wird dort wider besseres Wissen behauptet, daß die Insurgenten der Interalliierten Kommission gehorchen würden, wenn der Selbstschutz sich ebenfalls den Befehlen Le Ronds unterwerfen würde. Die deutsche Regierung müsse die deutschen Organisationen dazu bringen, den Anordnungen der Interalliierten Kommission zu gehorchen. So sucht Frankreich immer von neuem die Schuld an allem den Deutschen zuzuschieben, um nur nicht gegen die Aufständischen vorgehen zu müssen. Gleichzeitig möchte man auch damit einen Vorwand zu neuen Erpressungen Deutschland gegenüber finden und macht die deutsche Regierung, deren Unzuständigkeit in Oberschlesien nicht genug betont werden kann, nunmehr für angebliche Widersetzlichkeit des Selbstschutzes verantwortlich.

Kyffhäuser.

25 jähriges Bestehen des Denkmals.

Am Sonntag, den 19. Juli, fand in Anwesenheit des Generalfeldmarschalls von Hindenburg die 25-Jahrfeier des Kyffhäuser-Denkmals statt, das die alten Krieger von 1870/71 damals dem Kaiser Wilhelm I. dem Gründer des Deutschen Reiches, in Liebe und Dankbarkeit als Wahrzeichen deutscher Treue und Einigkeit errichtet haben. Wie bei der Einweihungsfeier vor 25 Jahren waren auch am Jubiläumstage zahlreiche Mitglieder der deutschen Kriegervereine, aus allen Gauen des weiten deutschen Vaterlandes herbeigeeilt, um am Fuße des Denkmals, das wie ein Fanal deutscher Einheit stark und trutzig hinausleuchtet in unser tiefgebeugtes Vaterland, den Schwur zu erneuern, in selbstloser Hingabe auf Gedeih oder Verderben festzuhalten an Deutschland und das Vaterland stets über die Partei zu stellen.

Die Feier wurde eingeleitet mit einer Begrüßungsansprache des Präsidenten des Kyffhäuser-Bundes der deutschen Kriegerverbände, Generaloberst v. Heeringen. Er gedachte besonders der Verdienste des Schöpfers der Denkmalsidee, des Geh. Regierungsrates Westphal, der zuerst und schon am 12. März 1888 den Antrag stellte, auf dem sagenumwobenen Kyffhäuserberge ein Denkmal für Kaiser Wilhelm I. zu errichten, der das jahrhundertlange Sehnen des deutschen Volkes nach Einheit durch Gründung des Deutschen Reiches erfüllte.

Der 3. Präsident des Kyffhäuserbundes Geh. Reg.-Rat Westphal, der seit über 30 Jahren an leitender Stelle der Kriegervereine steht, legte dann in ausführlicher Weise die Zukunftsaufgaben der Kriegervereine dar. Er trat der Auffassung weiter Kreise entgegen, daß nach dem Untergang der monarchischen Verfassung Deutschlands im Strudel der Revolution nunmehr auch das Kriegervereinswesen keine Bedeutung mehr habe. Der Jubel der Gegner sei verfrüht und die Zweifel der Kleinmütigen gegenstandslos. Denn nach dem jähen Sturz aus unserer früheren Größe ist uns die Einheit der deutschen Nation und ein einheitliches Reich geblieben. Der Deutsche muß wieder lernen, stolz auf sein Deutschtum zu sein, stolz auf seine Geschichte, stolz auf die Leistungen seines Volkes; er muß wieder beginnen damit, in alter vorbildlicher Weise den Völkern voranzugehen in ernster Arbeit auf allen Gebieten friedlicher menschlicher Kultur. Hierauf einzuwirken, das sei die vornehmste Aufgabe der deutschen Kriegervereine in der Zukunft.

Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Mit großem Jubel begrüßt, nahm dann der greise Generalfeldmarschall von Hindenburg in seiner Eigenschaft als Ehrenpräsident des Kyffhäuserbundes der deutschen Landeskriegerverbände das Wort. Zu seiner großen Befriedigung stellte er aus den Ansprachen des Vorredners fest, daß die deutschen Kriegervereine auch unter den anders gearteten politischen Verhältnissen das bleiben werden, was sie 50 Jahre hindurch gewesen sind: die Träger treuer hingebender Vaterlandsliebe.

„Es ist," so führte der Generalfeldmarschall weiter aus, „kein Fest der Freude, das wir heute begehen. Vor 25 Jahren schauten die um ihren Kaiser gescharten Veteranen von 1870/71 mit Genugtuung auf die Vollendung dieses herrlichen Denkmals, das sie errichtet hatten. Deutschland stand auf dem Höhepunkte seines Ansehens, und die Veteranen waren stolz darauf, daß sie an der Schaffung der Größe des Vaterlandes hatten mittun dürfen. Heute erinnert uns das Denkmal an den tiefsten Fall unseres Volkes, an alles das, was wir verloren haben. Das Denkmal mahnt uns aber auch daran, daß wir trotzdem nicht verzweifeln dürfen, sondern in Treue mit festem Glauben an die Zukunft Deutschlands und in ernster Pflichterfüllung, ein jeder in seinem Berufe, an der Wiederaufrichtung des Vaterlandes mitarbeiten müssen.

Rückzug des Selbstschutzes.

Räumung des Annaberges.

Der Zwölferausschuß der deutschen Bevölkerung Oberschlesiens hat sich entschlossen, der Räumung des Annaberges zuzustimmen, um jedes Hindernis für die baldige Befreiung des Zentralindustriegebietes aus dem Wege zu räumen. Der Ausschuß will noch weitere Strecken vom Selbstschutz räumen lassen als die interalliierte Kommission selbst verlangt, wenn vorher die Insurgenten ebenfalls größere Teile des Zentralreviers räumen. Der Annaberg war im Anfang des Aufstandes ein wichtiger Stützpunkt der Polen, dessen Eroberung eine größere Fläche deutschen Landes von den Polen befreite. Unterdessen ist jedoch die Front soweit vorverlegt worden, daß der Annaberg seine militärische Bedeutung völlig verloren hat.

Der deutsche Selbstschutz hat daraufhin an den meisten Stellen endgültig jene Stellungen verlassen, an die er bei seinem allmählichen Vorrücken gelangt war. Der Selbstschutz ist in rückwärtige Stellungen gebracht worden und wird in den nächsten Tagen noch weiter zusammengezogen werden, um dort in Reserve stehen zu bleiben.

Die Interalliierte Kommission hat an den Zwölfer-Ausschuß eine Mitteilung gelangen lassen, wonach sie dem deutschen Selbstschutz für den Fall, daß von polnischer Seite die Abmachungen nicht gehalten werden sollten, erlauben würde, wieder in die alten Stellungen einzurücken.

Die deutschen Selbstschutzabteilungen haben Kaliwasser, Klutschau und Oltschoga auf Ersuchen der Engländer geräumt. Die Stellung südlich Kamin (im Kreise Ratibor) wurde von den Polen besetzt.

Mit dem Beschluß der Räumung des Annaberges hat die parlamentarische Vertretung der Deutschen Oberschlesiens den Interalliierten jeden Vorwand genommen, mit der Befreiung Oberschlesiens weiter zu zögern. Die entscheidenden Verhandlungen des Zwölferausschusses mit der Interalliierten Kommission werden am Montag beginnen.

Bildung von Ortswehren.

Der Kommandant der Zone Ratibor, Cosel und Krappitz, Oberst Salvioni, gibt bekannt: In allen auf dem rechten Oderufer liegenden Dörfern des Kreises Ratibor sollen Ortswehren gebildet werden, mit deren Einrichtung der Kreiskontrolleur von Ratibor, Major Invrea, beauftragt ist. Die Bewaffnung der Ortswehren besteht nur aus Revolvern und Pistolen, alle sonstigen Waffen sind an die Gemeindevorsteher abzugeben, welche sie den interalliierten Besatzungstruppen auszuliefern haben.

Gerichtssaal.

‡ **Zuchthaus für einen Hochverräter.** Vor dem außerordentlichen Gericht in Essen wurde der Dortmunder Kommunistenführer Adolf Meinberg wegen Hochverrats, begangen in Aeußerungen, die er anläßlich einer Rede in Buer getan hatte, zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

‡ **Bestrafte Steuerhinterziehungen.** Das Finanzamt in Salzwedel veröffentlicht eine amtliche Bekanntmachung, wonach in der Zeit vom 18. bis 25. Mai dieses Jahres wegen unrichtiger Angaben in ihren Steuererklärungen zur Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs und zum Reichsnotopfer neunzehn namentlich aufgeführte Personen bestraft worden sind, und zwar mit Beträgen von 9000 Mark bis über 225 000 Mark, im Gesamtbetrage von 1 331 610 Mark. Von diesen neunzehn Personen sind laut „Berl. Tageblatt" dreizehn Landwirte und unter ihnen zwei Reichstagsabgeordnete.

‡ **4¾ Millionen Mark Geldstrafe.** Wegen betrügerischer Millionenschiebungen mit Schmalz wurde der Kaufmann Walter Böge von der Hamburger Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis und zu 3 840 000 Mark Geldstrafe und der Expedient Theodor Ehlers zu einem Monat Gefängnis und 956 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Böge wurde außerdem zur Einziehung eines Geschäftsgewinnes von 13 000 Mark verurteilt. — Die Strafkammer in Aachen verurteilte den Kaufmann und Gutsbesitzer Meulenberg aus Süsterseel wegen verbotener Einfuhr von Sprit zu sechs Monaten Gefängnis und 1½ Millionen Mark Geldstrafe.

‡ **Todesurteile gegen Lohngeldraubmörder.** Das Schwurgericht Bochum verurteilte als geistigen Urheber und Leiter dem im August 1920 auf der Landstraße nach Horneburg ausgeführten Raubüberfalls, bei welchem zwei Zechenbeamte und der Kutscher des beraubten Lohngeldwagens getötet worden waren, den Reisenden Wilhelm Müller aus Bochum, wegen Raubmordes und versuchten Mordes zum Tode. Damit sind die sämtlichen vier Beteiligten an diesem Millionenraub zum Tode verurteilt worden. Ein weiterer bei den Vorbereitungen Beteiligter, der Kaufmann Henseler, erhielt zehn Jahre Zuchthaus. — Das Schwurgericht in Frankfurt a. O. verurteilte den 28jährigen Arbeiter Hegenau, der im Februar d. J. in die Schmelzmühle bei Falkenhagen (Kreis Lebus) eindrang und den Besitzer Roeper durch Schüsse tötete und beraubte, zum Tode.

Rundschau im Auslande.

* Das holländische Kabinett hat sich entschlossen wegen der Verwerfung eines wichtigen Paragraphen des Heeres-Gesetzes durch die zweite Kammer von der Königin seine Entlassung zu erbitten.

* Die belgische Regierung hat die Demobilisierung eines Teiles der Ruhrtruppen beschlossen.

* Das ungarische Budget für das kommende Jahr weist einen Fehlbetrag von 6 Milliarden auf.

* Die französische Kammer hat die Schaffung eines Amtes für die Dominial-Bergwerke des Saargebietes beschlossen.

* Reuter vernimmt, daß die amerikanische Regierung an den in Genf beginnenden Völkerbundstagungen nicht teilzunehmen gedenkt.

*

Belgien: Protest gegen den Ramdohr-Freispruch.

* Der Justizminister hat in der Kammer den Bericht der Delegierten Belgiens beim Reichsgericht in Leipzig über die Verhandlung der Angelegenheit Ramdohr mitgeteilt. Die Delegierten halten das Urteil des Reichsgerichtes in dieser Sache für eine Rechtsverdrehung. Der Minister des Auswärtigen hat den belgischen Gesandten in Berlin telegraphisch aufgefordert, sofort gegen den Freispruch, der in Belgien allgemeine Entrüstung hervorruft, zu protestieren und der deutschen Regierung mitzuteilen, daß die belgische Regierung beabsichtige, die Rechte, die Artikel 228 des Friedensvertrages Belgien zuerkennt, strengstens wahrzunehmen. Die Regierung wird sich mit den alliierten Regierungen in Verbindung setzen, um entsprechende Bürgschaften zu erhalten. Der Minister erklärte indessen, er habe die Gewißheit, dem Gefühle des belgischen Volkes zu entsprechen, wenn er bereits jetzt gegen das Urteil des Reichsgerichts schärfsten Protest erhebe. Der Präsident der Kammer erklärte darauf unter allseitigem Beifall, die Kammer sei einmütig in der Geißelung der Leipziger Justizparodie.

Wanderausstellung in Leipzig.

Leipzig, 18. Juni.

Daß die diesjährige Wanderausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Leipzig trotz des Fehlens eigentlicher großer Vorführungen in der sonst erdrückend überwiegenden Viehzucht eine so große Bedeutung gewinnen konnte, liegt nicht zum mindesten an der Industrie, die sich nach Beendigung des Krieges und der Liquidation des Heeresbedarfsgeschäfts nach neuen Gewinnquellen umsah und sich dabei mit aller Macht auf die landwirtschaftlichen Maschinen stürzte. Was soll man dazu sagen, daß

nicht weniger als 8700 Maschinen

und Geräte ausgestellt sind?! Die sind natürlich zum weitaus größten Teile für dieselben Zwecke; so gibt es mindestens drei Dutzend verschiedene Firmen, die Dreschmaschinen bauen, eine ähnliche Zahl, die Drillmaschinen baut usw. Der Besucher dürfte sich also der aus dieser Ueberfülle entspringenden Verwirrung wohl entziehen, wenn nicht jeder Fabrikant bei jedem kleinsten Maschinchen irgendwelche Besonderheiten aufzuzählen wüßte, die dann auch für bestimmte Verhältnisse ihren Wert haben. Wer sich da darangeben will, diese Ausstellung im Sturm durchzuackern, dem gehts angesichts dieser Ueberfülle sehr bald wie ein Mühlrad im Kopf herum.

Den Clou dieser Ausstellung bildet der maschinell betriebene Pflug. Der Krieg hat unseren Pferdebestand zugrunde gerichtet, der Wiederaufbau erfordert, da die Tiere bis zu vier Jahren noch nicht ernsthaft mitgehen, und die Tragzeit beim Pferde fast ein volles Jahr dauert, die meisten Pferdebesitzer auch das Risiko der Pferdezucht scheuen, sehr viel Zeit. Die Pferdepreise bleiben daher sehr hoch, der Mangel an Pferden besteht fort. Also soll und will der Dampfpflug oder Motorpflug helfen. Es treten ihm zwar in der letzten Zeit viel Widersacher entgegen. So jene Gelehrten, die das Unkraut bekämpfen und die in den Kraftpflügen besonders auf leichtem Boden eine Quelle der Unkrautgefahr sehen. Das hat die Fabrikanten freilich nicht abgehalten, die ganze Summe Kriegserfahrungen im Motoren- und Flugzeugwesen in den Dienst des Ackerbaues zu stellen. Die lange Reihe dieser „großen Tiere" auf dem Ausstellungsgelände ist ganz unübersichtlich. Es werden auch Probevorführungen gemacht, im Raume selber und dann auch draußen, wohin den Interessenten das Auto der Firmen entführt. Das große Gelände bietet ca. 20 verschiedene Typen, große, nach dem alten Dampfschleppersystem mit zwei Dampfmaschinen, kleinere, mit eingebautem Motor, mittlere, mit Schleppern davor, normale Schleppmotore und außerdem „Raupenschlepper", nach dem System der Tanks; gesorgt ist also für alle Bodenarten und für alle Gelände und alle Größen-Klassen.

Anders ist das mit den Dreschmaschinen. Es ist erstaunlich, was auf dem Gebiete der Kleinmaschinen geleistet worden ist. Mit Göpel und einem kleinen Stiftendrescher, vielfach Langdrescher, sogar für Handbetrieb, soll der Kleinbauer sein Getreide selber dreschen, ganz zur Zeit, die ihm paßt, nicht, wenn er gerade einen großen Dampfdreschsatz geliehen erhalten kann. Freilich tauchen auch da viele neue Firmen auf, die sich ohne Erfahrung, vielleicht nach Wegengagement eines Technikers der Konkurrenz, in dieses Geschäft hineingestürzt haben; die werden schwer um das Vertrauen kämpfen müssen. Sie sind in großem Nachteil gegenüber jener Firma, deren weitreichende Erfahrungen sie zum Bau eines „Ueberkoloß" befähigte, der „alles selber macht", der das Getreide am Boden in Empfang nimmt, selber hochbefördert und einlegt, selber die Spreu über 10 oder 20 Meter Entfernung abbläst, das Stroh preßt und die gepreßten Ballen hintereinander wegdrückt, das saubere Getreide abwiegt, in Säcke schüttet, diese hoch auf einen danebenzustellenden Wagen transportiert. Das ist so eine ganz große Nummer, mehr bewundert und angestaunt als ernsthaft mit Kaufsinteressen betrachtet; 300 000 Mark kostet sie; sie kommt also nur für Mammutbetriebe in Betracht.

8700 Maschinen alles in allem! Was da nicht alles angeboten wird! Auf allen Gebieten rührt es sich. Pflüge und Eggen, einst so einfache Apparate, sind Gegenstände einer wahren Wissenschaft geworden, bei der der Techniker Hand in Hand mit dem praktischen Landwirt die Anforderungen jeder Bodenart und jedes Beackerungszieles genauestens berücksichtigt hat. Dabei sprechen auch jetzt die Wiesen und Weiden als Bearbeitungsobjekte mit; die Wiesen werden ja heute in der fortgeschrittenen Landwirtschaft sehr gewissenhaft Jahr für Jahr zur Lüftung des Bodens und zur Beseitigung der Unkräuter, zur leichteren Aufnahme des Düngers auch, geeggt, und dafür sind eine Unmasse von Geräten, von den einfachsten bis zu den kompliziertesten, bereitgestellt worden. Gerade dieser unscheinbare Teil der Ausstellung ist in hohem Grade geeignet, zum Nachdenken anzuregen.

An Neuheiten treten diesmal auch die Kartoffelpflanz- und ErnteMaschinen auf. Bisher stand der Kartoffelbau unter dem Zwange einer erdrückenden Arbeitslast; wenn beim Legen nicht Taglöhner genug zur Verfügung stehen, dann ist die Anpassung an die Witterungsverhältnisse sehr schwierig. Und wenn es im Herbst in der Kartoffelernte regnet oder wenn die Landarbeiterschwierigkeiten gerade in die Ernte fallen, dann siehts mit der glatten Heimbringung der Kartoffeln vielfach sehr böse aus, zumal in jenen Distrikten, wo die Vegetationszeit kurz ist. Da würde die Schaffung geeigneter Maschinen für das Pflanzen und das Ernten volkswirtschaftlich sehr vorteilhaft sein, zumal für die Leute, die in diesen beiden Ernten beschäftigt werden können, in der Regel in den anderen Jahreszeiten nichts zu tun ist. Bei der Pflanzung hatte man immer schon allerlei Maschinen, die einigermaßen funktionierten, wenn auch die Zahl der Fehlstellen bis zu 15 Prozent ging; inzwischen sind sie übrigens stark verbessert worden, sie sind jedenfalls in weitem Maße im Betriebe. Diesesmal kommt nun auch eine ernstlich zu nehmende Erntemaschine, die die Kartoffeln ohne Handgriff gleich in den Sack befördert auf den Markt. Sie sieht noch ein bißchen ungeschlacht aus und man weiß noch nicht recht, ob ihr System die Feuerprobe der Praxis aushalten wird.

Politische Rundschau.

— Berlin, 20. Juni 1921.

:: Deutsch-polnischer Gefangenenaustausch. Durch Vermittlung des Genfer Roten Kreuzes ist im Auftandsgebiet ein Austausch deutscher und polnischer Gefangener vorgenommen worden. In Rosenberg sind Deutsche eingetroffen, die in Internierungslagern von Neu-Berun und Lublinitz gefangen gehalten worden sind. Die Ausgetauschten sind zum allergrößten Teil körperlich und seelisch in traurigster Verfassung. Im Kreise Rosenberg ist die Stimmung der deutschen Bevölkerung auch nach der Besetzung einzelner Orte durch die Truppen der Alliierten sehr erregt. Da sich erneut polnischer Terror sehr stark bemerkbar macht, verlassen zahlreiche deutschgesinnte Oberschlesier unter Mitnahme ihres notwendigsten Hausrates das Gebiet und fliehen westwärts.

:: **Die ersten französischen Kriegsprozesse in Leipzig** werden voraussichtlich am Ende dieses Monats zur Verhandlung kommen. Am 29. Juni beginnt der Prozeß gegen den General Stenger und den Major Crusius. Die französische Liste wirft Stenger vor, „daß er als Kommandeur der 58. Infanterie-Brigade im August 1914 in Frankreich den Befehl gegeben habe, keine Gefangenen zu machen und alle Franzosen, die verwundet in die Hände seiner Truppen fallen würden, ebenfalls niederzumachen. Major Crusius, damals Hauptmann im Badischen Infanterieregiment Nr. 112, soll diesen Befehl seines Brigadekommandeurs auch buchstäblich ausgeführt haben. Die nächste Verhandlung richtet sich gegen den Leutnant Laule, der auf Grund des Befehls des Generals Stenger angeblich einen verwundeten französischen Kapitän durch mehrere Revolverschüsse getötet habe. Am 8. Juli wird sich der frühere Gouverneur von Kassel Generalleutnant von Schack und der frühere Kommandant des Gefangenenlagers Niederzwehren bei Kassel Generalmajor Kruska vor dem Reichsgericht zu verantworten haben. Beiden Angeklagten wirft die französische Liste vor, im Oktober und November 1914 3000 Franzosen im Lager Niederzwehren vorsätzlich und mit Ueberlegung dadurch getötet zu haben, daß mit Fleckthyphus behaftete Russen unter die französischen und englischen Kriegsgefangenen absichtlich gemischt worden seien. Zu diesen Prozessen wird in Leipzig eine französische Justizkommission sowie eine Anzahl französischer Zeugen erwartet. — Während der Gerichtsferien werden keine Verhandlungen vor dem Reichsgericht stattfinden. Nach den Ferien soll dann der Prozeß gegen Oberst von Kaiser wegen Erschießung französischer Geiseln beginnen.

:: **Ernst Toller Abgeordneter.** Der Präsident des Verwaltungsgerichtshofes in München teilt nunmehr als Landeswahlleiter amtlich mit, daß an Stelle des ermordeten Gareis der Schriftsteller Ernst Toller in München, der sich zurzeit in der Festungshaftanstalt Niederschönenfeld befindet, in den Landtag eintritt. Toller hat die Wahl zum Abgeordneten angenommen.

Spitzen.

„Um Gotteswillen!" rief er.

Er wollte sich abwenden. Es hielt ihn mit Gewalt am Fenster zurück. Er mußte das unglaubhafte, das wahre, das grausige Schauspiel sehen.

Sie hatten ihn auf der Bahre gebettet und mit einem Tuche bedeckt. Und nun trugen sie ihn herauf.

Die Neugierigen, die sich angesammelt hatten, wurden von einem Schutzmann zerstreut.

Besinnungslos stürzte der Fürst in das Zimmer seiner Tochter, die nur einen Schlafrock übergeworfen hatte, über den das aufgelöste Haar herabwallte.

„Was ist dir denn?" fragte Alix ganz bestürzt, als sie ihren Vater, bleich, bebend, fassungslos vor sich sah.

Draußen polterte und stieß etwas. — Man hörte Stimmen.

„Ein Unglücksfall! Fasse dich, mein armes Kind!"

Alix schnellte auf. Mit einem Satze sprang sie zur Tür des Salons und riß sie auf.

Die Tür vom Flur aus war inzwischen auch geöffnet, und sie schleppten eine schwere Last hinein. Die Träger keuchten, der dicke Schweiß stand ihnen auf der Stirn.

Alix war wie versteinert auf der Schwelle stehen geblieben, sie lehnte sich an die Türpfoste, öffnete den Mund und starrte auf die Männer und auf das, was sie schleppten und nun behutsam auf den Teppich setzten.

Da war wohl auch Graf Pracks? Er grüßte nicht. Er sagte den Männern etwas, und diese gingen. Auch Graf Pracks war wieder verschwunden. Nur Jean stand neben dem, was die Männer getragen hatten.

Sie sah alles wie im Traum. Sie fühlte eine Hand. Sie schlug sie heftig von sich. Sie wußte nicht, daß es ihr Vater war, der sie stützen wollte.

Die Berührung hatte sie wie aus dem Starrkrampfe geweckt.

Sie schritt schwankend auf die Sänfte zu, sie schlug das Tuch zurück.

Ein gellender, hohler, furchtbarer Schrei ertönte, und Alix brach ohnmächtig nieder.

Man machte sich um die Bewußtlose zu schaffen, der Fürst, Graf Pracks, Jean . . . Sie schlug die Augen auf und blickte verwundert um sich. Sie betastete sich. Sie mochte nicht an sich selbst glauben. Ja, sie lebte!

Und er . . .

Ulrich war tot.

Sie hatte sich aufgerichtet. Sie starrte auf den geliebten Mann, der die guten Augen, die die Freunde ihm zugedrückt, nie mehr öffnen sollte . . . nie mehr!

Und schluchzend warf sie sich über die Leiche und küßte die schon bleichen Lippen, die kalte, grausig kalte Stirn. Sie weinte und weinte.

Erschöpft glitt sie neben der Bahre zu Boden.

Da erblickte sie die anderen.

„Laßt mich allein!" flehte sie. „Ich bitte euch! Ich will mit ihm allein bleiben! Laßt mich!"

Die anderen verließen schweigsam das Gemach.

Sie hatte seine Hand erfaßt, die schlaff herabhing, sie hatte sie in ihre Hände geschlossen, als wolle sie sie erwärmen. Sie bedeckte die Hand mit ihren Küssen und ihren Tränen.

„Was haben sie dir getan, mein armer, guter Ulrich?" fragte sie ihn leise, während die Tränen ihre Wangen überströmten und auf das edle, friedlich verklärte Antlitz des heißgeliebten Toten fielen. Sie stöhnte und schluchzte. „Antworte mir doch! Nur noch einmal!"

Ulrich blieb still.

„Sie haben dich gemordet, dich Aermsten und Besten! Gemordet!" schrie sie halb wahnsinnig vor Schmerz. „Verflucht der Bube, der mir das getan!"

Und wieder warf sie sich jammernd über die Leiche und wimmerte wie ein hilfloses Kind.

Allmählich verstummten die herzzerreißenden Klagetöne, und langsam erhob Alix den Kopf. Sie richtete sich auf. Ihre Tränen waren versiegt. Um ihre bebenden Lippen aber zuckte es.

Sie verriegelte die Türen. Sie knöpfte den Rock auf und schlug ihn zurück. Sie knöpfte die Weste auf und entblößte die Brust.

Da war die fürchterliche Wunde, eine kleine, unansehnliche Wunde. Und dieser stumme Mund sagte der verzweifelten jungen Frau, daß das Grausamste vollbracht war.

Und als Alix bebend darauf starrte, quoll aus dieser schrecklichen Oeffnung, die das Eisen dem hastig herausbrechenden Leben gerissen hatte, noch ein heller, rötlicher Tropfen — die letzte blutige Träne.

Da sank Alix auf die Knie, weinte und betete inbrünstig.

Sie stand auf. Aus der Seitentasche des Rockes sah etwas weißes hervor. Ein Brief. Die Kugel hatte ihn in der Mitte durchbohrt und ein scharfes rundes Loch hineingekeilt.

„Für Alix", stand auf dem Umschlage.

Mit wankenden Schritten schleppte sie sich zu einem Sessel und las:

„Meine heißgeliebte Alix!

Wenn ich es Dir nicht mehr sagen kann, so will ich es Dir schreiben, daß ich nie eine andere geliebt habe, als Dich. Mein Herz hat Dir gehört vom ersten Augenblicke an, und mein letzter Gedanke, der letzte Schlag meines Herzens gehört Dir allein.

Ich habe dem Gebote der Ehre zu folgen, und die Ehre fragt nicht nach unserer Liebe. Es ist unerforschlich grausam, daß die schuldlosen Ueberlebenden am härtesten bestraft werden, aber es ist unabänderlich. Du bist die Tochter und das Weib eines Edelmanns. Sei tapfer, mein armes Kind, sei gefaßt! Laß Dich von Deinem Schmerz nicht überwältigen, gib den anderen ein Beispiel Deiner Seelenstärke. Du schuldest Dich unserem Kinde, das Du in der Liebe zu seinem Vater und in den Gesinnungen eines Edelmanns erziehen wirst.

Diejenige, an der ich in den Jahren meines jugendlichen Leichtsinns eine Schuld begangen habe, hat mir vergeben. Lies das beiliegende, von Dir selbst geschriebene Blatt.

Und auch Du wirst mir vergeben, wenn ich Dir durch meinen Tod den tiefsten Schmerz bereite. Denn ich habe nur Dich geliebt, Alix, ich liebe nur Dich, Du liebst mich, und die Liebe vergibt alles.

Sei tapfer!

Ich küsse Dich und unseren Sohn von ganzem Herzen und bin getreu bis in den Tod

Dein

Ulrich."

Einige Worte waren durch die Kugel aus dem Briefe herausgestoßen.

Das beigefügte Blatt enthielt jene Worte, welche vor langer, langer Zeit die fiebernde Juliane Alix in die Feder diktiert hatte, aber auch sie waren durch die Kugel verstümmelt: „Unser ..... buch sei vernichtet."

Die Silbe „Schuld" hatte die tödliche Kugel in ihrem Vernichtungsfluge mitgenommen und mitten in das Herz des Getöteten hineingejagt . . .

Am folgenden Tage schien die goldigste Sonne. Es war ein für die Jahreszeit ungewöhnlich warmer, schöner Tag.

In der Mittagsstunde bewegte sich ein unabsehbar langer Trauerzug vom Hotel Royal durch das Brandenburger Tor und die Königgrätzerstraße dem Potsdamer Bahnhof zu, von wo die Leiche des Fürsten Ulrich von Engernheim in einem Extrazuge nach Kynstein überführt werden sollte.

Vor dem Leichenwagen, auf dem der unter Blumenspenden unsichtbar gewordene Sarg stand, spielte die vom Grafen Boost beorderte Regimentsmusik den herrlichen Choral der Tröstung und Verheißung: „Jesus, meine Zuversicht".

Im ersten Wagen saß Alix mit ihrem Vater. Sie war unheimlich bleich und unbeweglich wie ein Bildwerk aus Marmor. Sie gedachte der Mahnung des Toten. Sie hielt sich aufrecht. Sie war so tapfer, wie er es gewollt hatte . . .

Juliane, die für alle Eindrücke der Außenwelt

Schlägerei im Reichstage.

Der Rowdy Remmele.

Das Niveau des Reichstages hat sich auf die Dauer der Zeit keineswegs gehoben. Zu direkten Tätlichkeiten und Keilereien ist es bisher indessen nicht gekommen, das blieb gewissen ausländischen Parlamenten vorbehalten. Erst seit heute genießt auch der Deutsche Reichstag den traurigen Ruhm, daß auch in ihm das Faustrecht zur Geltung kommen mußte. Dem Kommunisten Remmele blieb es vorbehalten, das Niveau des Reichstages auf diesen kaum noch zu unterbietenden Tiefstand zu drücken.

Bei der Begründung der von den Unabhängigen eingebrachten Interpellation über die Ermordung des Abg. Gareis führte der Abg. Unterleitner (U. S.) Beschwerde darüber, daß man in Bayern von den Kommunisten sage, sie seien keine Deutsche, was der Abg. Mittelmann (D. Vp.) mit einem „Sehr richtig!" unterstrich.

Mit lautem Gebrüll wie ein wildes Tier stürzte sich darauf der Kommunist Remmele auf den Abg. Mittelmann und schlug ihn vor Brust und Kopf. Die Komunisten mit dem Zehn-Gebote-Hoffmann an der Spitze stürzten nach und im Nu entstand ein wildes Tohuwabohu, demgegenüber der Präsident machtlos war und die Sitzung unterbrach.

Tapfer stürzte sich die alte Frau Behm in den tobenden Knäuel und auch Frau Agnes war lebhaft bemüht, ihre Genossen von der Linken zurückzudrängen, indessen dauerte es noch über eine Viertelstunde, bis der Präsident wieder das Wort nehmen und erklären konnte, daß der Aeltestenrat sofort zur Feststellung des Tatbestandes zusammentreten werde.

*

Sitzungsbericht.

— Berlin, den 17. Juni 1921.

Nach Erledigung einer Anzahl von kleinen Anfragen wurde das Gesetz über Beschränkung des Lastfahrzeugbaues einem Ausschuß überwiesen. Alsdann kam die Interpellation der Unabhängigen über die Ermordung des bayerischen Abgeordneten Gareis zur Besprechung. Sie wurde begründet von dem Abg. Unterleitner (U. S.). Der Redner verliest Stichproben aus dem „Miesbacher Anzeiger". Dieses Blatt durfte offen zum Morde auffordern. Pöhner hat uns den Frauenzug untersagt für Gareis, weil etwas „passieren" könnte. (Abg. Dr. Mittelmann (D. Vp.): Er hatte recht!) Der Redner verliest die Aeußerung: „Kommunisten sind keine Deutschen!" Abg. Dr. Mittelmann (D. Vp.): Da hat er recht! — Großer Lärm bei den Komm. Der Kommunist Remmele springt von seinem Platz auf, stürzt sich auf den Abg. Mittelmann und schlägt auf ihn ein. Abgeordnete der Rechten kommen dem Ueberfallenen zur Hilfe. Es entsteht ein wilder Tumult. Abg. Dr. Heim und andere versuchen, die Kämpfenden auseinander zu bringen. Der Lärm dauert aber fast eine Viertelstunde lang an. Präsident Löbe schließt daher die Sitzung um 2 Uhr 55 Min. Da diese Mitteilung in dem Lärm untergegangen ist, erscheint der Präsident um 3 Uhr 10 Min. nochmals im Saale und teilt mit, daß die Sitzung geschlossen sei und um 3¼ Uhr der Aeltestenausschuß zusammentreten werde, um zu dem Tatbestand Stellung zu nehmen. Im Saale blieben noch lange erregte Gruppen zusammen.)

Die zweite Sitzung.

Nach mehrstündiger Unterbrechung eröffnet der Präsident die Sitzung und erklärt, daß der Aeltestenausschuß sich bemüht habe, die häßliche Angelegenheit aufzuklären. Abg. Mittelmann habe erklärt, daß sein Zwischenruf: „Sie haben recht!" sich nur auf das Zitat bezog: „Die Kommunisten sind keine Deutschen!" Die Fortsetzung: „Dann mache man sie kalt," habe er nicht gehört. Dafür erteilt der Präsident dem Abg. Mittelmann einen Ordnungsruf, einen noch schärferen Ordnungsruf erteilt er dem Abg. Remmele, weil er zu Tätlichkeiten geschritten sei.

Eine Erklärung des Reichskanzlers.

Abg. Unterleitner (U. S.) beendet darauf seine unterbrochene Rede,d ann ergreift der Reichskanzler Dr. Wirth das Wort, um sich in äußerst scharfen Worten unter steigender Erregung der Rechten des Hauses gegen die rechtsradikalen Elemente in Bayern zu wenden die Ursache und Schuld an der Ermordung des Abg. Gareis trügen.

Der Kanzler drückt seine hellste Empörung aus über den Ton und Inhalt der Pamphlete aus, die diese Elemente verbreiten, und betonte, daß selbst die Bayerische Volkspartei dieses Treiben verurteilt. Diese Elemente wollen zu einem Putsch treiben und mit illegalen Mitteln die legale Gewalt stürzen und damit die Einheit des Deutschen Reiches vernichten. Einem solchen Vorgehen werde die Reichsregierung unter allen Umständen zu begegnen wissen.

Dr. Wirth erkennt dankbar an, daß die bayerische Regierung die Reichsregierung bei der Durchführung der Entwaffnung wirksam unterstützt hat, und daß die Entwaffnung von den Parteien Bayerns freiwillig ausgegangen sei. Er erklärte sich bereit, zu vergessen und zu verzeben, was getan war, und jedem die Hand zu reichen der an der Einheit des Reiches und dem Wiederaufbau Deutschlands ehrlich mitarbeiten will. Deutschlands Rettung könne nur vor sich gehen, wenn alle Parteien rechts und links zusammenarbeiten.

Das Haus vertagt sich dann auf Sonnabend.

Preußischer Landtag.

— Berlin, den 17. Juni 1921.

Die deutschen Domänenpächter in Polen.

Nach Erledigung einer Reihe kleiner Anfragen begründet Abg. Regenborn (Dntl.) einen Antrag über die Vergewaltigung deutscher Domänenpächter in den früheren deutschen Landesteilen Polens. Es besteht Grund zu der Befürchtung, daß über 150 deutsche Domänenpächter vor Ablauf der Pachtzeit bereits am 1. Juli auf Grund vertragswidriger Kündigung aus ihren Domänen vertrieben werden. Die polnische Regierung muß für die übernommenen Verpflichtungen einstehen. Gewalt gilt vor Recht! Wir beantragen, die polnische Regierung dahin zu verständigen, daß ihre Wünsche auf Anbahnung normaler Handelsbeziehungen zu Deutschland nicht verwirklicht werden können, wenn sie vertragsmäßige Rechte deutschstämmiger Staatsbürger mit Füßen tritt und daß ferner bei sämtlichen Regierungen der Entente auf die neuen flagranten Verletzungen des Friedensvertrages hingewiesen wird. Von der Staatsregierung erhoffen wir, daß sie die Verhandlungen mit größtem Geschick und stärkster Beschleunigung im Interesse unserer deutschen Brüder führt.

Ein Regierungsvertreter erklärt, daß im Interesse der benachteiligten Pächter und Förster alle erforderlichen Schritte unternommen wurden. In einem Abkommen vom Oktober 1919 erklärt Polen, daß es in alle Verträge Preußens mit den Domänenpächtern eintrete und gewährt Sicherheit des Inventars. Indessen teilte sie den Pächtern mit, daß sie die Domänen in kürzester Frist zu räumen hätten. Das Auswärtige Amt hat sofort darauf hingewiesen, daß Polen hierzu kein Recht habe. Die Pächter sind überdies auf den Weg der Zivilklage hingewiesen worden. Zeitungsnachrichten zufolge will die polnische Regierung die kritische Anordnung vorläufig außer Kraft setzen, eine Bestätigung hierfür liegt jedoch nicht vor.

Die Abgg. Mayer-Ostpreußen (Komm.) und Rabold (U. S.) lehnen den Antrag wegen seiner angeblich nationalistischen Tendenz ab.

Abg. Krüger-Potsdam (Soz.) stellt fest, daß der Antrag keinerlei nationalistische Tendenz besitzt.

Der Antrag wird gegen die Stimmen der Kommunisten und Unabhängigen angenommen.

Justizhaushalt.

Dann wird die Beratung des Justizhaushalts fortgesetzt.

Abg. Kuttner (Soz.): Eine Unabhängigkeit der Richter hat nicht bestanden, solange die Hohenzollern regierten. Der Teil der Richter, der aus dem Kouleurstudententum hervorgegangen ist und durch seine Zugehörigkeit zum Reserveoffizierstand mit den militärischen Kreisen in Fühlung steht, steht heute unter dem stärksten Druck seiner Kaste. In Deutschland hat sich gewissermaßen ein Verbrechertum der Kaste ausgebreitet. Im Falle Luxemburg hat man ja deutlich die Bildung einer Lügensolidarität beobachten können. Wenn sich die Richter darüber beklagen, daß ihre guten Absichten von den Sozialdemokraten nicht genügend gewürdigt worden sind, so liegt das daran, daß man zu der Objektivität der Richter kein Vertrauen hat. Das beweist z. B. noch immer die feindselige Haltung des Richtertums gegenüber der Arbeiterschaft und der Republik. Herr Stegerwald wird die Justizreform nicht gegen den reaktionären Richterstand machen.

Abg. Dr. Schmitt-Düsseldorf (Ztr.): Das fortwährende Reden von Klassenjustiz muß dazu führen, die Gegensätze im Volke noch zu verschärfen. Der Redner tritt warm für den Richterstand ein und beschäftigt sich dann mit der Strafanstaltsreform. Die Strafanstalten sollen zur Besserung der Gefangenen dienen und sie wieder zu tüchtigen Gliedern der Gesellschaft machen.

Abg. Seelmann (Dntl.) kritisiert die sozialistische Methode, den Justizetat zu politischen Auseinandersetzungen zu benutzen. Nach einer kurzen Polemik gegen Kuttner wendet er sich Einzelheiten des Etats zu. Er will die wissenschaftliche Ausbildung der Richter beibehalten wissen und tritt für eine Vereinfachung der Rechtspflege im Straf- und Zivilprozeßrecht ein.

Dann wird die Weiterberatung auf den 30. Juni vertagt.

Der Hölz-Prozeß.

— Berlin, 18. Juni.

Fünfter Verhandlungstag.

Der Kommunistenführer Max Hölz gibt sich redlich Mühe, die Verhandlungen vor dem Sondergericht ins Lächerliche zu ziehen. Gestern hatte er den „Vorschlag" gemacht, die nächste Verhandlung nicht im Moabiter Kriminalgericht, sondern in einem Weinrestaurant am Kurfürstendamm stattfinden zu lassen. Heute „ersucht" der Angeklagte den Vorsitzenden für Sonntag um Urlaub. Er möchte nach den Anstrengungen der letzten Tage mit seiner Frau einen Ausflug (!) nach dem Grunewald machen.

Nachdem der Vorsitzende sich diese dummen Witze energisch verbeten hatte, wurde die Zeugenvernehmung über die Erschießung des Gutsbesitzers Heß fortgesetzt. Eine Reihe von Zeugen wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt, da sie in die mitteldeutschen Unruhen verwickelt sind. Zum Teil gehörten sie zu der Hölzbande, welche nach dem Gute des Gutsbesitzers Heß zog. Die Mehrzahl dieser Zeugen hat zwar gesehen, daß der Ermordete von Hölz geschlagen worden ist. Auch haben einige gehört, daß ein Schuß gefallen ist, doch keiner kann aussagen, ob Hölz selbst auf Heß geschossen oder den Feuerbefehl abgegeben hat. Sehr belastende Aussagen macht allein der Zeuge Paul Keller, der an dem Zuge nach dem Hesseschen Gute teilgenommen hat. Er befand sich gewissermaßen im Gefolge von Hölz und Schneider und hat Hölz von der Tötung der Gefangenen abgehalten. Bei der Ermordung des Gutsbesitzers war der Zeuge zugegen. Hölz hat nachher zu dem Zeugen gesagt: Wir haben den Mann erschossen, weil er kein Geld gab, sondern weglaufen wollte.

Während der Vernehmung des Zeugen lacht Hölz wiederholt und sucht anzudeuten, daß er diesen Zeugen für unglaubwürdig halte. Der Vorsitzende warnt den Zeugen, der wegen des Verdachts der Teilnahme nicht vereidigt wird, vor falschen Aussagen, da es sich um den Kopf des Hölz handelt. Der Angeklagte bezeichnet den Zeugen als gemeinen Spitzel, der sich jetzt durch seine belastenden Aussagen vor der Strafe sichern wolle.

Bei den Aussagen anderer Zeugen, die über die Ermordung des Gutsbesitzers Heß wesentlich Neues nicht aussagen können, redet Hölz sich wieder in Wut und schreit: das Ganze ist ja eine Komödie. Holen Sie doch die Sipo herbei und lassen Sie mich erschießen, wenn Sie meinen Kopf haben wollen, ich gebe Ihnen noch die Beine dazu.

Weitere Fälle der Anklage, in denen dem Angeklagten zum Vorwurf gemacht wird, daß er Pferde, Geld, Nahrungsmittel „requiriert", Geiseln festgenommen hat, gibt Hölz im allgemeinen zu. Der Zeuge Stadtkassenrendant Richter hat an ein Mitglied der Hölzschen Bande unter Todesdrohungen 17 700 Mark zahlen müssen. Ein 65jähriger Zeuge bekundet, daß Hölz ihm selbst 100 Mark und zwei Sparkassenbücher abgenommen habe.

Auf mehrfachen Wunsch des Angeklagten wird die Vernehmung abgebrochen. Nach der Mittagspause wird die Verhandlung auf Montag vormittag vertagt. Man hofft, die Beweisaufnahme am Montag beendigen zu können, so daß das Urteil voraussichtlich am Mittwoch gesprochen werden wird.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

_ **Steinheim**, 21. Juni.

*— **Wallfahrt.** In der Generalversammlung der Jungfrauen-Congregation am vorigen Sonntag wurde beschlossen, anstatt des diesjährigen Sommerausflugs eine Wallfahrt nach Werl zu machen. Dieselbe soll jedoch nicht, wie beabsichtigt, am nächsten Sonntag stattfinden, sondern am Mittwoch, den 29. ds. Mts., am Feste Peter und Paul. Hoffentlich werden sehr viele Mitglieder der Congregation Maria an ihrem Gnadenorte begrüßen. Die Anmeldungen mögen bald bei Fräulein Lehrerin Pöppelbaum gemacht werden.

*— **Sport.** Vergangenen Sonntag weilte die erste Elf des Turnvereins Steinheim zum fälligen Retourwettspiel in Blomberg. Rasensport Blomberg hat Anstoß und geht nach 10 Minuten durch einen scharf geschossenen Ball in Führung; jedoch zieht Steinheim kurz darauf gleich. (Halbzeit 1 : 1). In der zweiten Hälfte hat das Spiel sehr unter dem scharfen Winde zu leiden, wodurch ein schönes Zusammenspiel unmöglich ist. Steinheim kann trotz aller Anstrengungen und besonders wegen des sehr unebenen Geländes den Ball nicht vor seinem Tore wegbekommen und es gelingt 8 Minuten vor Schluß den Blombergern, das siegbringende Tor noch einzusenden. (Resultat: 1 : 2.)

*— Am Sonntag, den 19. trafen sich auf dem Steinheimer Sportplatz die 3. Herrenmannschaft Blomberg mit der 1. Jugendmannschaft des Sportvereins Teutonia. Nach der Halbzeit trat ein Verteidiger aus. Der Spielführer B. Bödeker, der jetzt als einziger Verteidiger stand, warf fast jeden Durchbruch zurück. Die Blomberger Mannschaft war der Steinheimer überlegen. Sie konnte mit dem so schwer erzielten Resultat 4 : 0 als Sieger den Platz verlassen. Im allgemeinen hat sich die Mannschaft Teutonias tapfer verteidigt.

*— Die um St. Vitus (15. Juni) fast jedes Jahr eintretende „Schafskurkälte" macht sich diesmal empfindlich bemerkbar: in der Nacht zum Sonntag waren nur Zehnhalb Grad und am Sonntag selbst stellte sich die Höchsttemperatur auf 13,4 Grad, dabei kam bei W.N.W.-Wind, kalter Regen herunter.

*— **Die Regenfälle** in den letzten Tagen haben den Boden hinreichend durchgefeuchtet, so daß die Kartoffeln nunmehr gut ansetzen können. Der Grundwasserstand, der sein Monaten niedrig ist, hat sich indes noch nicht bemerkenswert gehoben. Trotz alledem können wir einstweilen wieder trockene Witterung gebrauchen, denn die Heuernte steht bevor, zu der, wenn sie gut geraten soll, Sonnenschein und trockene Luft unerläßlich sind. Die lang aufgeschossene Halmfrucht ist stellenweise von dem Platzregen stark mitgenommen worden und hat sich gelegt; auch sie bedarf zunächst einer trockenen Witterung, die übrigens auch allen Leuten erwünscht sein wird, die noch mit den Hack- und Häufelungsarbeiten im Rückstand sind.

☛ Im Interesse der vielen Bruchleidenden sei an dieser Stelle nochmals ganz besonders auf das Inserat des Herrn Ph. Steuer Sohn in heutiger Nummer hingewiesen.

*— **Minden**, 18. Juni. Bei einem Gewitter hier traf ein Blitzstrahl den 8jährigen Sohn des Gastwirts Hormann, der auf dem Felde beim Rübenpflanzen war, betäubte ihn, fuhr an seinem Rücken entlang, sprang auf eine Gießkanne über und dann auf einen 6jährigen Bruder, der am Bein verletzt wurde, von da auf das Dienstmädchen, das ebenfalls betäubt wurde und mehrere Brandwunden erlitt.

Rhabarber u. Stachelbeeren
zu haben bei:
Ludolph sen., Steinheim.

Junger Herr sucht zu sofort
Möbliertes Zimmer
Wo sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Angekommen! Feinstes Rübenkraut, beste Naturwetzsteine, Ia echte Bataria Sensenstreicher jedes Stück unter Garantie, Stück 1,50 Mk., Fliegenfänger, neue Ware, Stück von 25 Pfg. an.
Edeka-Geschäft, Joh. Hansmann, Steinheim
N. B.) Edeka-Gutscheine Serie I gültig bis 1. Juli, müssen bis zum 23. Juni eingelöst sein.

Maccaroni, Schnittnudeln
Figurnudeln
empfiehlt:
Heinr. Lühn, Steinheim.

fast völlig abgestumpft war, und deren Geist in dieser Umnachtung dahinstechte, hatte heute Türen und Fenster des Parkzimmers weit geöffnet. Sie wollte Sonne haben. Sie hatte ein Plaid über die Knie gebreitet und klöppelte, so hurtig und geschickt es die klammen kleinen Finger nur irgend gestatteten.

Plötzlich horchte sie auf.

Musik!

Sie hatte lange keine Musik gehört. Sie rief Ida.

„Erkundigen Sie sich", sagte sie mit undeutlicher Aussprache und schwerer Zunge, „was das für Musik ist."

„Ein Begräbnis, gnädige Gräfin."

„Wer wird begraben?"

„Ich werde der gnädigen Gräfin gleich Bescheid geben."

„Schnell! schnell! schnell!"

Sie klöppelte angstvoll weiter.

Ida kam nach wenigen Augenblicken mit der Meldung zurück: „Fürst Ulrich von Engernheim!"

Juliane sah aus blöden Augen zu ihr auf, ohne zu verstehen, und ließ den Klöppel langsam fallen.

„Fürst Ulrich . . .?" wiederholte sie.

Sie besann sich. Sie lächelte in befremdlicher Weise. Ida zog sich leise zurück.

Juliane nahm die Stäbchen wieder auf, arbeitete hastig und sang dazu:

„Bringt Schimpf und Gatten Qual,
Tod durch des Gatten Stahl!"

Sie hatte dazu eine lustige Weise gewählt. Und sie sang, ohne von ihrem Polster aufzusehen . . .

Nero richtete sich in seiner Ecke langsam auf, streckte sich und blickte verwundert um sich. Langsam näherte er sich seiner Herrin. Der Gesang war ihm ein unbekanntes und unangenehmes Geräusch. Er hob den Kopf, öffnete die Schnauze und heulte hoch und kläglich.

„Ruhig, Nero! Still!" rief Juliane, und der Ton, in dem sie dem Hunde zurief, erinnerte sie an irgendetwas schon einmal Dagewesenes. Darüber mußten wohl lange, lange Jahre vergangen sein! . . . Sie besann sich vergeblich . . .

In der Ferne verhallte der Choral im Geräusche der großen Stadt.

— Ende. —

Statt besonderer Anzeige!

Die glückliche Geburt eines gesunden kräftigen

- Mädchens -

zeigen in dankbarer Freude an

Fritz und Erna Schwertfeger
geb. Knoop.

Danksagung.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Blumenspenden sagen wir hiermit allen unseren

Herzlichsten Dank!

Steinheim, im Juni 1921.

Johann Eikermann u. Frau
Antonie, geb. Hansmann.

Für die Einmachezeit

empfehle ich:

Blechdosen in verschiedenen Grössen.

Bedeutend billiger wie Gläser; Undichtigkeiten und ein Zerspringen ausgeschlossen. **Ersatzdeckel** zu gebrauchten Dosen. Die bei mir gekauften Dosen werden mittelst einer **Maschine** gratis verschlossen.

E. Wegesin, Steinheim i. Westf.
Pyrmonter-Straße — Fernsprecher Nr. 77.

Betten! - Betten!

Echt türkisch rote Bett-Inletts
Feinsten Atlass-Satin und Zwirnköper
Silberweisse und halbweisse Bettfedern
und Halbdaunen, weich und füllkräftig
Kinderbetten und Kinderbettstellen
in feiner Ausführung zu billigen Preisen.

W. M. Pott, Steinheim.

Staubfreies Fussbodenöl

reine Oelware — verkauft sehr preiswert:

Anton Nöltker, Steinheim.

Marktstraße 12 Malermeister Marktstraße 12
früher Karl Nöltker

In meinem Verkaufs-Lokale wird feinste

- Molkerei-Butter -

aus der Molkerei Bergheim verabreicht.

Heinr. Lühn, Steinheim

Bruchleidende

bedürfen kein sie schmerzendes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verschwindend kleines nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares, auf seinen Druck, wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares, konkurrenzlos dastehendes, ärztlich empfohlenes

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend herstellbar ist.

Mein Spezialist ist zu sprechen am:
Freitag, den 24. Juni morgens von 9 bis 1.30 Uhr
in Steinheim „Hotel zur Krone"
Donnerstag, den 23. Juni, mittags von 1—3 von 4—6.30 Uhr
in Bad Driburg „Hotel Stadt Driburg"
Freitag, 24. Juni, nachm. v. 5—7 und Sonnabend, 25. morgens von 9—1 in Blomberg „Hotel Theopold" Deutsches Haus mit Muster vorerwähnter Bänder, sowie mit ff. Gummi- und Feder-Bänder neuesten Systems in allen Preislagen, anwesend. Muster in Hängeleib-, Leib-, Umstands-, Muttervorfall- und Mastdarmvorfall-Binden, wie auch Geradehalter, Krampfaderstrümpfe und Suspensorien stehen zur Verfügung. Neben sachgemäßer versichere auch gleichzeitig streng diskrete Bedienung.
Anerkennungsschreiben stehen zur Verfügung.

Ph Steuer Sohn,

Spezial- Bandagen- und Orthopädie-Fabrikation Konstanz in Baden, Wessenbergstraße 15|17 :: Telephon 515.

Fliegenfänger (Prima Leim) nur 40 Pfg. extra billig.
Mucci-Fliegenfänger unter Preis. Durch günstigen Einkauf besonders billig — nur 25 Pfennig.
Emaillekitt, Putzpomade
Schmirgelleinen empfiehlt:
A. Mertens, Steinheim.

Steinheimer Spar- und Darlehnskassen-Verein, e. G. m. u. H. zu Steinheim.

Am Sonntag, den 26. Juni 1921
Nachmittags um 4 Uhr
findet im Saale des Herrn Gastwirts Johann Schriegel hier

General-Versammlung

des Steinheimer Spar- und Darlehnskassen-Vereins, E. G. m. u. H. zu Steinheim statt, wozu die Mitglieder hiermit freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Vorlage der Rechnung und Bilanz pro 1920.
2. Erteilung der Entlastung.
3. Festsetzung des Gehalts für den Rendanten pro 1920 und 1921.
4. Aenderung der Zinssätze.
5. Wahl von 3 Verwaltungsratsmitgliedern.
6. Verschiedenes.

Der Vereinsvorsteher:
Franz Müller.

Vivat Aloys! Vivat

Unserem verehrten Dirigenten, Herrn Aloys Böger zu seinem Namenstage die
Herzlichsten Glückwünsche!
Gewidmet von seinen Sängern.

Treu wie Gold — Fest wie Erz
Ist das deutsche Sängerherz.

Motorräder, Fahrräder
Nähmaschinen
Zentrifugen

Ia. Gummibereifung und sämtl. Zubehörteile
empfiehlt:
Fritz Krome, Steinheim
Höxterstraße 64b — Reparatur-Werkstatt.

Ata eignet sich für alle Küchengeräte besonders auch für Öfen, Badewannen, Klosetts, Marmor, Steinböden.
Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf.

Neue **Zwiebeln** eingetroffen
F. Hillebrandt.

Unübertroffen **Imis** Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von Zucker's Patent-Medizinal-Seife eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckooh-Creme nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften.

2 Zimmer
für Zahnpraxis geeignet, gesucht.
Dr. med. dent. Lindemann.
Meldungen bei Herrn Heinrich Hausmann, Möbeltischlerei.

1 Paar
Damen-Halb-Schuhe
zu verkaufen. Wo sagt die Geschäft.

Aus Stadt und Land.

** **Der erste deutsche Dampfer in Petersburg.** In Memel traf dieser Tage der deutsche Dampfer „Fehmarn" ein, der als zweites Schiff und als erster deutscher Dampfer in Petersburg weilte. Dem Vertreter des „Memeler Dampfbootes" gegenüber schilderte die Besatzung ihre Eindrücke. Das Schiff wurde am 1. Juni vor Kronstadt von einem Torpedoboot erwartet und in Petersburg festlich empfangen. Petersburg liegt furchtbar verödet und verwahrlost da. Viele Holzhäuser sind abgebrochen, die Steinhäuser sind in traurigem, verwüsteten Zustand. Ebenso verwahrlost ist der Hafen und die Fahrrinne ist arg vernachlässigt. Auf der Straße sieht man nur wenige zerlumpte Menschen. Die Bevölkerung vegetiert nur. Die Gasthäuser und Läden sind geschlossen, im Schleichhandel werden für ein Pfund Butter 15 000, für ein Pfund Brot 12 000 Sowjetrubel gezahlt. Die Steward des „Fehmarn" erhielt für drei deutsche Papiermark mehrere tausend Sowjetrubel, die gleich auf ganze Bogen gedruckt waren. Alle industriellen Anlagen liegen still; nirgends wurde gearbeitet. Die Bevölkerung zeigte sich sehr deutschfreundlich.

** **800 Sack Zucker verschoben.** In dem Orte Pfeddersheim bei Worms wurde dem „Berl. Tageblatt" zufolge eine große Zuckerschiebung aufgedeckt. Durch Arbeiter und einen Chauffeur der Zuckerfabrik Frankenthal sind 800 Sack Zucker beiseite gebracht worden.

** **Gemeindearbeiterstreik in Oppeln.** In Oppeln sind die Gemeindearbeiter unerwartet in einen Streik getreten, nachdem die vor zwei Tagen angebahnten Vermittlungsverhandlungen wegen einer Lohnerhöhung um 40 Pfg. pro Stunde gescheitert sind, die einen Ausgleich mit den Eisenbahnerlöhnen herbeiführen sollte. Da hierbei die Stillegung lebenswichtiger Betriebe in Frage kommt, wurde die Technische Nothilfe eingesetzt.

** **Neue Waffenfunde im Thüringischen.** Zur vollen Aufdeckung der im Sommer vorigen Jahres angeblich auf Veranlassung des verstorbenen Stadtrates Sebastian (Gera) vorgenommenen Waffenschiebung sind weitere erfolgreiche Nachforschungen angestellt worden. Auf einem Flurstück bei Langen-Wetzendorf zwischen Greiz und Zeulenroda wurden 30 000 Gewehr-Patronen, 70 000 S-Patronen, M. G. und Infanteriemunition sowie 15 Handgranaten aufgefunden und beschlagnahmt. Die Ermittelungen werden fortgesetzt.

** **Riesenaussperrung im Westen.** Wie aus Duisburg gemeldet wird, haben die Arbeitgeber wegen der von der Arbeitnehmerorganisation über die bei den Siedlungsbauten tätigen Firma Hitzblepp verhängten Sperre beschlossen, sämtliche Zimmerer im ganzen rheinisch-westfälischen Industriegebiet auszusperren.

** **Der Metzer Dombaumeister gestorben.** In Chazelles bei Metz verstarb der frühere Dombaumeister Paul Tornow, der 1858 in der Provinz Brandenburg geboren wurde. Im Jahre 1874 wurde Tornow mit der Wiederherstellung der Metzer Kathedrale betraut und erhielt im Jahre 1902 einen Ruf nach Köln, den er aber ablehnte. Vor einiger Zeit hatte er den Entschluß gefaßt, nach Württemberg überzusiedeln, wurde aber an dem Tage seiner geplanten Abreise vom dem Tod ereilt.

** **Jeder 37. Deutsche hat ein Telephon.** Nach einer statistischen Feststellung ist die Zahl der Fernsprechanschlüsse in Deutschland derart gewachsen, daß schon auf 37 Personen der Bevölkerung ein Fernsprechanschluß kommt. Mit den steigenden Reise- und Fahrkosten in Fern- und Lokalverkehr wird die Nachfrage nach Fernsprechanschlüssen noch weiter wachsen, denn im geschäftlichen Leben werden mehr und mehr Dinge, die früher durch persönliche Rücksprache erledigt wurden, telephonisch oder brieflich abgemacht.

** **Wilson wird doch Rechtsanwalt.** Dem früheren Präsidenten Wilson wird die Ausübung des Rechtsanwaltsberufes im Staate Kolumbia, in dem auch Washington liegt, gestattet werden. Er braucht kein besonderes Ersuchen an den Obersten Gerichtshof zu stellen. Eine entsprechende Aenderung der Statuten ist gutgeheißen worden. Auch der ehemalige Präsident Taft und der ehemalige Vizepräsident Marshall können von dieser neuen Bestimmung Gebrauch machen.

Wieder eine vernünftige Rede.

Nämlich von Lloyd George, dessen Worte meistens besser sind, wie seine Werke.

Diesmal hat der englische Machthaber auf einer Methodistenversammlung gesprochen und dabei mit Recht beklagt, daß trotz der Lehren des großen Krieges der Geist nationalen Hasses, der Habsucht und der schlimmsten Folgen nationalen Stolzes noch vorherrschten, wie früher. Und er fügte hinzu, das sei nicht bloß bei den „großen" Nationen der Fall, sondern „die bisher verborgenen, vom Kriege ausgegrabenen Nationen seien noch schlimmer". Er (Lloyd George) könne unter diesen befreiten Nationen keinerlei Geschehen finden, daß sie einen schiedsrichterlichen Ausgleich ihrer Streitigkeiten wünschten oder irgend eine Achtung von den Beschlüssen des Völkerbundes hätten.

Trifft das nicht vor allem auf die Polen zu? Diese „ausgegrabene" Nation verachtet in ihrem hochsüchtigen Größenwahn nicht bloß den Völkerbund, sondern trotzt sogar der Entente, von deren Gnade sie leben muß. Die Zuspitzung der Verhältnisse in Oberschlesien zeigt gerade jetzt mit erschreckender Deutlichkeit, daß auch für die Politik der Ausspruch Schillers gilt, vor dem Sklaven, der die Kette bricht, müsse man mehr erzittern, als vor dem freien Mann.

Der Gerechtigkeit halber müssen wir freilich darauf hinweisen, daß die polnische Dreistigkeit genährt und gefördert worden ist durch die „großen" Mächte. Korfanty und seine amtlichen Hintermänner in Warschau hätten sich die brutalen Gewalttaten nicht gestatten können, wenn sie nicht der Unterstützung der Franzosen sicher gewesen wären. Die Pariser Machthaber tragen die Hauptverantwortlichkeit für das Elend, das in Oberschlesien angerichtet ist, und für die schwere Schädigung der Wohlfahrt von ganz Europa.

Aber darf die englische Regierung sich von der Mitschuld freisprechen? Lloyd George hat vor kurzem schon eine schöne Rede gehalten zugunsten der Gerechtigkeit und des ehrlichen Spieles in Oberschlesien. Doch leider sind die entsprechenden Taten nicht gefolgt. Was nützen die englischen Bataillone, die nach Schlesien geschickt wurden, wenn sie unter den Befehl des Polenhelfers Le Rond gestellt werden und sich so verzetteln lassen, daß sie für die Polen ungefährlich werden? Und was nützt die Beredsamkeit von Lloyd George, wenn er seinen Vertreter in Berlin sich beteiligen läßt bei dem erstaunlichen Versuch des französischen Gesandten, die deutsche Regierung verantwortlich zu machen für den Selbstschutz der Oberschlesier und dem letzteren die Schuld zuzuschieben an dem Unheil, das die polnischen Aufrührer anrichten?

Lloyd George sagt, das Gewissen der Völker müsse geschärft werden, damit sie Blutvergießen verabscheuen. Wiederum sehr richtig. Aber warum läßt er seine Sympathien nicht energisch Front machen gegen die polnischen Blutvergießer? Er hat dazu mitgeholfen, daß Deutschland vollständig entwaffnet wurde, und er hat mitgewirkt bei dem Befehl an Deutschland, sich jeder Einmischung zum Schutze der oberschlesischen Deutschen zu enthalten. Daraus folgt doch die heilige Pflicht, daß England seinerseits für den Schutz der an Leib und Gut bedrohten Oberschlesier sorgt!

Lloyd George sprach bei den Methodisten und berührte demgemäß auch die Aufgaben der kirchlichen Gemeinschaften. Er meinte, die Kirchen brauchten sich nicht darüber zu diskutieren, ob der Völkerbundsvertrag die beste Organisation zu dem erwähnten Friedenszweck sei oder ob der amerikanische Vorschlag einen Erfolg haben werde; die Aufgabe der Kirchen sei „die Atmosphäre zu schaffen". Nun gut, die kirchliche Frage möge den berufenen Politikern überlassen bleiben. Aber sie werden nichts Brauchbares zustande bringen, wenn sie nicht selber erst mit der richtigen „Atmosphäre", mit dem christlichen Sinn für Gerechtigkeit und Brüderlichkeit sich erfüllen. Und zum mindesten müssen die weltlichen Machthaber, ehe sie etwas Haltbares aufbauen können, ihre Machtmittel anwenden, um die gewalttätigen Vorkämpfer der Haß- und Eroberungspolitik beiseite zu schieben.

Der Heilige Stuhl hat sich schon während des Krieges und auch in den folgenden Jahren fortgesetzt bemüht, die richtige „Atmosphäre" zu schaffen, sowohl bei den Völkern, wie bei den Staatsmännern. Dabei hat er in Deutschland mehr Anklang und Zustimmung gefunden, als auf der Gegenseite.